

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

ersch. an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 29 Pf.; Vierteljahr 1,05 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausdräger in Herborn und umw. Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zehnwort-Abkürzungen. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr nachmittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 22.

No. 37.

Dienstag, den 13. Februar 1917.

73. Jahrgang.

Die Proteste.

Einer nach dem andern kommen sie jetzt anmarschierend, die neutralen Staaten, um gegen die bei ihnen rechtzeitig angekündigte Verschärfung des deutschen Unterseebootkrieges zu protestieren. Dabei zieht dieser es vor, zuerst Herrn Wilson seine Meinung zu sagen und erst nachher seine Verwahrung gegen die Sperrgebieten-Erklärung in Berlin anzubringen — wie wir es von Schweden zu erwarten haben — während jener den umgekehrten Weg einschlägt, wie es der spanische Regierung zu belieben scheint, und die Schweiz, die es mit ihrer neutralen Stellung besonders ernst nimmt, mit beiden Erklärungen gleichzeitig hervortritt, eine Korrektur, die nun gar nicht mehr überboten werden kann. Aber dieser Abstufung ungeachtet sind alle Neutralen sich in der Sache doch vollkommen einig: sie bedanken sich bestens für die Summierung, um der schönen Augen des amerikanischen Präsidenten willen jetzt plötzlich gegen die Mittelmächtige Partei zu ergreifen, und sie zeigen sich ernstlich beunruhigt wegen der Beeinträchtigung ihrer Schiffsahrt- und Handelsinteressen, die der ungenehmte U-Boot-Krieg notwendig zur Folge haben muß.

Wir nehmen diese mehr oder weniger feierlichen Proteste mit dem gebührenden Ernst entgegen und werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um die Rechte der Neutralen so rücksichtsvoll wie nur möglich zu behaupten. Doch wir es in dieser Beziehung nicht bloß bei leeren Worten bewenden lassen, davon haben Schweden und Holland, die Schweiz und Spanien sich eigentlich schon überzeugend überzeugen können. Wenn trotzdem z. B. die spanische Note uns gegenüber einen Ton anschlägt, der an manchen Stellen etwas schroff und unfreundlich klingt, so mögen hiesigermaßen Gründe vorliegen, für die man auch in Deutschland Verständnis haben dürfte; das Ministerium des Grafen Romanones ist durch verschiedene Bande mit den Entente-Staaten verknüpft, und namhafte Teile des spanischen Volkes sind viel zu sehr daran gewöhnt worden, in dem nächsten Nachbarn den Heilsbringer der Menschheit zu erblicken, als daß sie nicht den ungeschmälerten Fortbestand der französischen Republik als leidenschaftlich empfundenen Wunsch im Herzen tragen sollten. Das Verhalten der deutschen U-Boot-Note habe, so heißt es in der — allerdings bisher nur durch die französische Botschaften bekannt — spanischen Antwort in Madrid einen sehr peinlichen Eindruck gemacht; die deutsche Regierung lade eine unklare Verantwortung auf sich, wenn es zu Verlusten an Menschenleben komme, da ihr Verhalten mit dem Prinzip im Widerspruch stehe, das von allen Nationen auch in den Augenblicken der größten Notlage innegehalten worden sei. Eine außergewöhnliche Kriegsführung könne nicht als berechtigt anerkannt werden. Wer auf der anderen Seite will die spanische Regierung sich doch darauf verlassen, daß Deutschland sich von den freundschaftlichen Gefühlen, welche die beiden Länder vereinen, leiten lassen und daß es Mittel finden werde, um die Einwände zu befriedigen, die gegen seine Absichten vorgebracht werden. Und besondere Aufmerksamkeit verdient der Satz, daß die spanische Regierung bereit sei, wenn der Augenblick gekommen, die Gelegenheit zu ergreifen und ihre Seite jeder Bestrebung zu bieten, die zu dem immer mehr und mehr erwarteten Frieden beitragen könne. Das sind Worte, die in Deutschland sicherlich eine gute Aufnahme

finden werden. So unannehmbar uns allen Herr Wilson als Friedensvermittler gewesen wäre, so gern würden wir den ritterlichen König von Spanien mit dieser Aufgabe betraut haben. Ein Muster redlichster Neutralität, hat er seine geistige und seine politische Unabhängigkeit während des ganzen Krieges nach allen Seiten hin mutig behauptet, auch als der erste Lockruf aus Washington herüberklang, damals noch in der unschuldsvollen Verkleidung eines Weltfriedensbundes Wilsonscher Prägung. Jetzt hat der Herr des Weißen Hauses als Friedensstifter endgültig ausgespielt, und König Alfonso meldet rückhaltlos seine Bereitschaft an, im richtigen Augenblick als wahrhaft unparteiischer Vermittler den feindlichen Mächtegruppen zu dienen. Aber gerade um ihm die Wege hierzu nach Möglichkeit zu ebnen, müssen wir jetzt „mit allen Waffen“ gegen England zu Felde ziehen. Davon können wir nicht mehr abgehen, und wenn wir von den Neutralen erwarten, daß sie sich dieser Kriegsführung so gut es eben gehen mag anpassen, so tun wir das, weil wir sie um diesen Preis für immer von der britischen Seeterrasse befreien können, von der ja Spanien ein ganz besonderes Viehchen zu fangen weiß.

Was Herr Wilson von der Schweiz zu hören bekommt, wird ihm auch nicht gerade angenehm in die Ohren klingen. Der Bundesrat verweist auf seine Neutralitäts-Erklärung vom 4. August 1914, die solange zu Recht bestehen bleibe, als nicht die Unabhängigkeit, die Unversehrtheit des Landes, die Lebensinteressen oder die Ehre des Staates verletzt würden. Die Schweiz nimmt es eben ernst mit ihrer einmal gegebenen Zusicherung, anders wie andere Leute, die sich berechnen glauben, trotz aufgelagerter Neutralität zu Kriegsdrohungen überzugehen, wenn dieser oder jener Staat sich ihren Machtgeboten nicht fügen will. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird auch von Bern aus an die einzigartige geographische Lage der Schweiz erinnert, die von allen Seiten von kriegsführenden Staaten eingeschlossen sei und mit Sicherheit zum allgemeinen Kriegsschauplatz werden müßte, sobald sie aus ihrer Neutralität heraustreten würde. In der gleichen Lage befand und befindet sich das Deutsche Reich, ein nicht ganz nebensächlicher Umstand, für den Herr Wilson absolut nicht zu haben ist. An dem Beispiel der Schweiz könnte er, wenn er guten Willens wäre, einsehen, wie sehr die Entschärfungen eines Staates, der seine Existenz nicht leichtfertig aufs Spiel setzen will, von den ihn umgebenden Verhältnissen abhängen. Im übrigen ist der Schweizer Bundesrat auch gerecht genug, in seiner Protestnote an Deutschland ausdrücklich hervorzuheben, daß seine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit im Laufe des Krieges von beiden Seiten eingeengt worden sei; er zweifelt indessen nicht daran, daß die deutsche Regierung alles tun werde, um den für die Sicherheit der schweizerischen Staatsangehörigen und für das wirtschaftliche Leben der Schweiz aus der Blockade sich ergebenden schwierigen Folgen nach Möglichkeit vorzubeugen.

In dieser Erwartung wird die Schweiz sich ganz gewiß nicht täuschen.

Spaniens unerschütterliche Neutralität.

Madrid, 12. Februar.

Der spanische Ministerpräsident Romanones erklärte dem Vertreter der Radio-Agentur, die Regierung habe die spanische Antwortnote an Deutschland im Geiste voll-

kommenen Versöhnlichkeit und mit dem Vertrauen abgefaßt, daß die deutsche Regierung von den gleichen Gefühlen der Freundschaft gegenüber Spanien beseelt sein werde. Spaniens Haltung habe sich seit Kriegsbeginn in voller Unabhängigkeit und fern von jeder Einflüsterung bewegt und werde das auch weiterhin tun. Alle Parteiführer äußerten ihr Einverständnis mit der internationalen Politik der Regierung. Ein Teil der spanischen Presse meint, der gleiche Protest wie an die Zentralmächte hätte auch an die Alliierten gerichtet werden müssen. Ein außerordentlicher Ministerrat besprach die außerordentlich schwierige Lage an der Ostküste und in Bilbao. Die Frachtraumnot verhindere die Abfuhr. Die Zahl der Arbeitslosen wächst stetig. — Die Hochöfen von Bilbao fürchten, wegen Kohlenmangels feiern zu müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Eine großartige Neuorganisation der Lebensmittelversorgung in Württemberg ist in die Wege geleitet. Sie will die restlose Sammlung und den vollen Ankauf aller irgendwie entbehrlichen Nahrungsmittel auf dem Lande sowie eine sorgfältige und gerechte Verteilung in den Städten und Gemeinden erzielen. In jeder Gemeinde wird eine Sammelstelle mit dem Pfarrer oder Lehrer an der Spitze für die über den notwendigen Bedarf des Erzeugers hinausgehenden Lebensmittelvorräte gegründet. Außerdem ist die Bildung eines Landesauswahlschlusses vorgelegen, in dem die Ministerien, die Städte und Gemeinden, die Landwirtschaft, die Landeskirchen und die Schulbehörden vertreten sind.

Schweiz.

• Wie verlautet, besteht Aussicht, daß demnächst in der Schweiz ein internationaler Gewerkschaftskongress stattfinden wird. Die französischen, spanischen, italienischen, belgischen, norwegischen und schwedischen Gewerkschaften haben schon ihre Bereitwilligkeit erklärt, Vertreter zu entsenden, auch in englischen und deutschen Gewerkschaftskreisen besteht angeblich Geneigtheit dazu. Kommt die Zusammenkunft zustande, so würde sie der erste internationale Arbeiterkongress seit Kriegsbeginn sein.

Frankreich.

• Die Lage des Kabinetts wird immer schwieriger. Man rechnet in eingeweihten Kreisen schon fest mit der Wahrscheinlichkeit von Briands Sturz. Vertrauensfrage reißt sich an Vertrauensfrage, da die ministeriellen Interpellationen immer häufiger und schärfer werden, und ständig sinken die Bistern der Regierungsbefürworter in der Kammer. Bei der letzten Abstimmung über die Kredite der Unterstaatssekretariate betrug die Mehrheit für Briand nur 290 Stimmen. Clemenceau, der alte Ministerstürzer schreibt schon triumphierend, daß Briand nicht mehr berechtigt sei, im Namen des Landes zu sprechen.

Rußland.

• Die inneren russischen Wirren nehmen sich zusehends. Jetzt sind, wie amtlich aus Petersburg gemeldet wird, elf Mitglieder des Zentralausschusses für Kriegsmaterial verhaftet worden. Die der Arbeitergruppe angehörigen Verhafteten werden angeklagt, der revolutionären Partei anzugehören, die Rußland in eine sozialdemokratische Republik umzuwandeln beabsichtige.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Lasse die Mutter aus dem Spiel, Vater! Sie weiß nur, wie sehr ich unter deinen Wünschen leide — sonst nichts! Helfen kann sie mir ja doch nicht, da sie nicht den geringsten Einfluß auf dich hat — ich kenne wohl ihren heimlichen Kummer; wir sind dir beide nichts —“ sagte sie erregt.

Woher sie den Mut nahm, ihm das zu sagen, wußte sie selbst nicht. Sie hatte auch keine Furcht mehr vor ihm, den der Zorn bei ihren Worten so übermannte, daß er freudig wurde und seine Züge sich förmlich verzerrten.

„Du — du —“ stammelte er nur keuchend und schloß die Hand zum Schläge, die schwer auf Ingeborgs Schulter niederfiel.

„Vater —“ schrie sie da auf in einem unbefehligten Tone. Jaghaft wurde die Tür geöffnet und Frau Ellguth trat über die Schwelle. Sie sah, daß etwas Ungeheures zwischen Vater und Tochter vorgefallen war. Inge flüchtete auf sie zu, und sie schloß sie tröstend in die Arme.

„Sage, mein liebes Kind, was ist dir?“ Das Bewußtsein, ihr Kind zu verteidigen, verlieh ihr sonst so schwachen Frau Mut. Sie sah die Fingergründe auf Ingeborgs totenblasse Wange sich scharf ziehen, und tiefe Empörung erfüllte sie, daß ihr Mann sich hatte so hinreißen lassen, die Tochter so hart zu schimpfen, an der ihr einsames Herz mit abgöttischer Liebe hing.

„Vielleicht bereute er doch sein vor schnelles Handeln; er stand am Fenster, ihr den Rücken zuehend, und das heftige Arbeiten seines armen, häßlichen Körpers verriet seine innere Erregung.“

Sie wartete auf ein Wort von ihm, auf ein entschuldigendes, seine Heftigkeit bereuendes Wort.

Aber als er sich umwandte und die beiden Frauen umschlungen dastehen sah, hatte er nur ein bitteres, höhnendes Aufschauen — „recht so, beschönige du nur Ingeborgs widerpenstiges Betragen!“

„Das dir aber immerhin doch noch nicht das Recht gibt, deine erwachsene Tochter zu mißhandeln,“ entgegnete sie ihm in ruhigem Tone, trotzdem sie sehr aufgeregt war.

„Ah, daher ihre Aufsehung, ihr Trost, wenn sie die Mutter hinter sich weiß.“

„Nein, Vater! fränke die Mutter nicht zu Unrecht —“, fiel Ingeborg ein.

„Lass, Kind, gib dir keine Mühe, mich zu verteidigen. Ich bin ja gewohnt, daß mir die Schuld an allem zugeschrieben wird,“ erwiderte die Mutter mit ihrer müden, ergebenen Stimme, „ich hab' mich längst darein gefunden. Aber daß du, meine Inge, geknechtet wirst, kann ich nicht ertragen.“

Alexander Ellguth wandte sich zur Tür.

„Für mich ist die Sache erledigt. Es bleibt, wie ich bestimmt habe. Widerspruch dulde ich nicht. Wehe, wenn ich den noch einmal höre! Ungehörige Kinder müssen gezügelt werden. Morgen früh will ich den Auftrag in tadelloser Reinschrift sehen.“

Und trachend warf er die Tür ins Schloß.

Ingeborg kniete vor der Mutter, ihren Kopf in deren Schoß gedrückt. Die Spannung in ihr löste sich in einem heißen Weinen — „o Mutter!“

„Liebes Kind, streichle diese das dunkle reiche Haar der Tochter.“

„Weine dich aus, meine Inge! Armes Kind —“ sagte sie traurig und auch ihre Tränen flossen.

„Ich halte es nicht mehr aus, Mutter! Vater ist unbittlich. Er weiß doch nun, daß ich keine Reue habe.“

„Trübe nicht die Frau vor sich hin.“

„Wie gern würde ich dir helfen, mein Kind! Ich will aber keinen Ausweg.“

Da wollte Ingeborg etwas sagen, einem auftau-

schenden Gedanken Ausdruck geben; doch mit einem raschen Blick auf das sorgenvolle Gesicht der Mutter schwieg sie.

„Wir wollen abwarten,“ meinte sie, „und jetzt will ich versuchen, Vater zufriedenzustellen. — Ich glaube, du müßtest doch bald noch ihm sehen; er wird jetzt gewiß elend in seinem Arbeitszimmer liegen. Vorsäufig wage ich nicht, ihm unter die Augen zu treten; sein Zorn ist beängstigend, und ich mache mir die bittersten Vorwürfe, ihn hervorgerufen zu haben! Es wird schon wieder gehen — man muß sich eben fügen! Der Auftrag ist ja nicht gerade schwer — nur, weil ich keine Lust dazu habe — ich will sehen, wie weit ich komme!“

Langsam blätterte sie in ihren Büchern.

„Ich will dich nicht stören, Inge,“ sagte die Mutter, „vielleicht, wenn du dich ein wenig zwingst — damit du nur fertig wirst!“

Als Frau Ellguth das Zimmer verlassen hatte, warf Ingeborg hastig einige Zeilen auf einen Briefbogen.

Liebe Tante Berta!

Hierdurch frage ich in aller Eile heimlich bei Dir an, ob Du mir für die nächste Zeit Aufenthalt gewähren willst. Bei Deinem letzten Hiersein im vorigen Jahre sagtest Du ja, wenn ich es nicht mehr ertragen könnte, so solle ich zu Dir kommen — und jetzt ist es soweit! Ich habe soeben mit meinem Vater einen heftigen Austritt, der mich in meinem Entschlusse bestärkte, der Quälerei ein Ende zu machen. Ueberdies ist mein Drang nach dem Theater übermächtig geworden.

Mutter weiß nichts von meinem Vorhaben, zu Dir zu kommen. Sie würde sich nur unnütz aufregen. Steht sie aber vor der vollendeten Tatsache, wird sie ruhiger sein.

Schreibe mir umgehend postlagernd unter J. E. 20, ob und wann ich Dir willkommen bin. Reise-geld habe ich. Ich werde Dir stets dankbar sein, Du Gute!

Auch andere Arbeiter wurden verhaftet, weil sie beschuldigt, Rassenunterschiede und Ausschreitungen zu organisieren.

Amerika.

In New York hegt man ernsthafte Befürchtungen wegen der bedrohlichen Lage in Mexiko. Es verlautet, daß der General Pershing gegebene Befehl, mit seinen Truppen Mexiko zu räumen, zurückgezogen wurde, da in Mexiko neue Unruhen ausgebrochen seien. Im Golf von Mexiko sollen Unterseeboots-Stationen angelegt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Febr. Die in Berlin eingetroffene spanische Note in Sachen des U-Bootkrieges protestiert dem Vornehmen nach gegen den unbeschränkten U-Bootkrieg, betont aber, mit Deutschland auf dem bisherigen freundschaftlichen Fuße bleiben zu wollen. Ähnliche Proteste werden von Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay abgefaßt.

Berlin, 10. Febr. Der scheidende amerikanische Votschafter Gerard hinterließ einen Betrag von 400 000 Mark aus Sammlungen amerikanischer Bürger zur Verteilung an deutsche Kriegswitwen und -waisen.

Basel, 10. Febr. Der amerikanische Senat wurde zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um dem Präsidenten für alle Möglichkeiten seine Unterstützung auszusagen.

Kopenhagen, 10. Febr. Nach Londoner Depeschen werden für die amerikanische Marine 100 Millionen Dän. und für Seereschwärme 500 Millionen Dän. gefordert.

Paris, 10. Febr. Der spanische Minister des Äußern hat dem amerikanischen Votschafter eine Abschrift der Antwort der spanischen Regierung an Deutschland überreicht und hinzugefügt, Spanien könne keine andere Haltung einnehmen, als sie in der Antwort an die Mittelmächte angegeben sei.

Madrid, 10. Febr. Alle Stationen für drahtlose Telegraphie in Spanien sind unter Regierungsaufsicht gestellt worden.

New York, 10. Febr. „Central News“ meldet: Staatssekretär Lansing hat den amerikanischen Reedern mitgeteilt, daß Handelschiffe Geschäfte an Bord haben dürfen, um sich gegen U-Boote zu verteidigen.

New York, 10. Febr. (Neuermeldung.) Die Amerikaner haben die Abreise ihrer Dampfer „St. Louis“ und „St. Paul“ für unbestimmte Zeit aufgeschoben.

Washington, 10. Febr. Die amerikanische Regierung hat entschieden, daß Schiffskapitäne das Recht haben, die Maschinen ihrer Schiffe abzumontieren, wenn die Schiffsahrt dadurch nicht behindert und in Gefahr gebracht wird.

Berlin, 12. Febr. Nach amtlicher Feststellung waren Ende Januar von 30 000 kriegsbeschädigten landwirtschaftlichen Gebäuden Ostpreußens rund 12 000 fertig wiederhergestellt.

Berlin, 12. Febr. Eine Verabreichung der Futtermittelpreise steht angeblich bevor, um zum Anbau von Getreide anzuregen.

Berlin, 12. Febr. Ein sozialdemokratischer Parteitag soll demnächst einberufen werden, da die Parteileitung eine Auseinandersetzung mit der Arbeitsgemeinschaft für unermäßig und dringend hält.

Wien, 12. Febr. In Sarajewo endete der Hochverratsprozeß gegen den serbischen Gemeindevorsteher Nade Rancic mit dessen Verurteilung zu 12 Jahren schweren Kerkers. Der Prozeß lieferte weitere Beweise für die Beteiligung der serbischen offiziellen Kreise an dem Mordanschlag gegen das österreichische Thronfolgerpaar.

Was wird Wilson unternehmen?

Noch wenig Klärung ist eingetreten über das, was der Präsident der Vereinigten Staaten nimmermehr nach seiner offenen Stellungnahme gegen Deutschland zu unternehmen gedenkt. Aus New York wird gemeldet, Wilson werde für den Fall, daß Deutschland eine ungewisse Handlung gegen amerikanische Schiffe unternehmen sollte, die Frage dem Kongreß vorlegen; aber er werde nicht die Kriegserklärung beantragen, sondern lediglich um die Ermächtigung nachsuchen, Maßnahmen zum Schutze der Amerikaner zu treffen. Zwar werden bedeutende Kriegskredite beantragt, auch hat „United Press“ erfahren, daß der amerikanische Dampfer „St. Louis“ bewaffnet wurde und demnächst nach England auslaufen soll. Er werde nicht so mit Farben bemalt werden, wie Deutschland es vorgeschrieben hat. Die amerikanischen Blätter schreiben, daß das Nichtausfahren bedeuten würde, daß Amerika die Blockade seiner eigenen Häfen anerkenne. Andererseits erfährt man, daß Wilsons Politik im Senat stark bekämpft wurde. Senator Works betonte, weder ein Privatmann noch der Präsident noch der Kongreß seien berechtigt, die amerikanische Nation in den Krieg hineinzuziehen oder ihren Frieden zu gefährden. Die Verantwortung für die

„Lusitania“-Tragödie falle den Vereinigten Staaten zur Last, da sie trotz der Warnung Deutschlands das Schiff mit amerikanischen Bürgern habe abfahren lassen. Gegenwärtig müsse Amerika seine Schiffe und Staatsangehörigen außerhalb der Gefährzone halten, bis der Krieg beendet sei.

Allgemeine Wehrpflicht.

Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten in Washington hat sich zugunsten eines allgemeinen Militärdienstgesetzes ausgesprochen, das vorsieht, daß sämtliche männlichen Bürger zwischen 19 und 28 Jahren sich sechs Monate einer militärischen oder Marineausbildung zu unterziehen haben.

Absendung zweier Probendampfer.

Nach einer Neuermeldung sind zwei unbewaffnete amerikanische Frachtdampfer nach dem Seesperengebiet abgefahren. Sie würden die ersten Schiffe unter amerikanischer Flagge sein, die von hier in das seit der deutschen Note über den uneingeschränkten Unterseebootkrieg gefährdete Gebiet fahren. Keiner der beiden Schiffe habe die von Deutschland vorgeschriebenen Streifen auf den Seiten, sondern beide tragen nur die großen Buchstaben U. S. A.

Die Schiffe traten die Ausfahrt an, da sich die Eigentümer auf das Recht amerikanischer Schiffe, das offene Meer zu befahren, verlassen. Die Schiffe würden keine Geschütze führen, um gegen ungelegliche Angriffe Widerstand zu leisten. Das eine mit Name „Orleans“ habe einen amerikanischen Kapitän namens Luder und eine Besatzung von 35 Mann, darunter 32 amerikanische Bürger. Das andere Schiff heiße „Rochester“. Es werde erklärt, daß keines von beiden Panzern führe. Beide gehen nach Bordeaux.

Eine Reutersche Falschmeldung.

Neuter verbreitet eine Meldung, nach der Deutschland in einer neuen Note an Amerika Verhandlungen zur Vermittlung des Krieges anbiete. Daran ist, wie wir von ausländischer Seite erfahren, kein Wort wahr. Anlaß zu der Neuermeldung dürfte das Ersuchen Deutschlands an die Schweizer Regierung gegeben haben, bei der Regierung in Washington anzufragen, ob sie den Vertrag von 1799 als gültig anerkenne.

Keine Beschlagnahme deutscher Schiffe.

„Associated Press“ meldet aus Washington, daß amtlich mitgeteilt werde, es bestehe keine Absicht, deutsche Schiffe wegzunehmen. Durch Vermittlung der spanischen Votschafter seien Depeschen nach Deutschland gegangen, betreffend die Rückföhrten, die den früheren deutschen Vertretern in Amerika verbürgt würden, und man hoffe, daß sie irgend welche Mißverständnisse in Deutschland betreffend Amerikas Haltung vollständig beseitigen würden.

Weitere Nachrichten.

Amsterdam, 12. Febr. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen die Folge hatte, daß von den Deutschen mehr als 10 Millionen Pfund aus den amerikanischen Banken zurückgezogen wurden.

Rotterdam, 12. Febr. Neuter berichtet aus New York: Die American Line meldet, daß ihre Schiffe den Atlantischen Ozean nicht durchqueren werden, wenn die Regierung ihnen nicht den Schutz von Geschützen und Artilleriemannschaften gewährt.

Bern, 12. Febr. Die Schweiz hat auf Ansuchen Deutschlands außer in Frankreich und in den Vereinigten Staaten auch noch die Vertretung der deutschen Interessen in England, Japan und im nicht besetzten Teile Rumaniens übernommen.

New York, 12. Febr. Die Vorbereitungen zur Abreise des deutschen Votschafters Grafen Bernstorff und des Votschafterspersonals, die Mittwoch mit dem Dampfer „Friedrich VIII.“ nach Christiania erfolgen soll, sind beendet.

Bern, 12. Febr. Deshier eingetroffene Votschafter Gerard bestellte Kabinen für den spanischen Votschafter „Alphonse XIII.“ oder „Infanta Isabel“, die am 21. bzw. 25. Februar von Barcelona abgehen.

Amsterdam, 12. Febr. Aus Buenos Aires wird der „Times“ gemeldet, daß aus den Vereinigten Staaten eine große Menge Gold nach Buenos Aires geschickt werde.

Der Krieg.

Unter Vorbereitung durch stärkstes Trommelfeuer fahren die Engländer in ihren Massenangriffen gegen die deutschen Stellungen an der Ancre fort.

Eine Reigungsheirat war es von beiden Seiten nicht gewesen. Marie hatte die tiefe Liebe zu ihrem einstigen Verlobten still begraben müssen, da er ihr nach achtfährigem, geduldigem Warten eine andere, jüngere und reichere vorzuziehen hatte. So war aus dem schönen Mädchen jenes wunschlose, stille, früh verblühte Wesen geworden, als welches Alexander Ellguth sie hatte kennen gelernt.

Ihm war auch eine böse Herzenserfahrung beschieden gewesen, die ihn zu einem verbitterten, fast menschenfeindlichen Manne gemacht hatte. Denn Liebe und Leidenschaft konnte er nicht empfinden, der arme Bewachene, der aus den Reihen jener verbannt war, die in goldenem Genießen ihre Jugend verbringen, denen alles mühelos zufällt, weil sie eben von der Natur begünstigt sind.

Und es hatte eine Zeit gegeben, in der Alexander Ellguth alles dahin gegeben hätte, jenes schöne stolze Weib sein zu nennen, das ihm jedoch bei seinen gestammelten Liebesworten hohnlachend den Rücken gekehrt und einen anderen geheiratet hatte, der ihr geistig nicht ebenbürtig, wohl aber gerade gewachsen war!

Und von da an hatte er alles aufgegeben, was ihm mit jenen Kreisen, in denen auch die Geliebte lebte, verband, hatte den stolzen Namen abgelegt; er wollte verschollen sein — und man hatte ihn gewahren lassen, da er von jeher ein sonderbarer Rauz gewesen war, der gar nicht in die feudale, lebenslustige Gesellschaft paßte!

Ingeborgs Kindheit war arm an Freuden gewesen. In strenger Zucht des Vaters, der ihr wenig Zärtlichkeiten gönnte, war sie der Trost, das einzige Glück ihrer Mutter. Das phantasiervolle, lebhafteste Kind zeigte schon in frühester Jugend eine große darstellerische Begabung, die von Vora, der Schwester Marie Ellguths, erkannt wurde.

Einige achtslos hingeworfene Bemerkungen darüber legten den Keim zu jenem Wunsche, der sich bei Ingeborg immer mehr zu einem fast brennenden Ver-

Sechs englische Nachtangriffe abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschwärme Kronprinz Rupprecht. Ostlich von Armentières und südlich des La Bassée-Kanals scheiterten durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe. Tagsüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre.

Während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerstörten Gräben von Serre bis zum Fluß an, alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehemden trugen, hat in unseren Abwehrfeuer, nördlich von Serre, im Nahkampf schwere Verluste erlitten.

Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenlinie südöstlich von Serre war vor Einsetzen der englischen Angriffe plangemäß und ohne Störung durchgeführt worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Vorküste unserer Sturmtruppen an der Düna und bei Risselin, westlich von Ruck, gelangen in vollem Umfang. Bei Risselin wurden zwei Offiziere, 40 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzogs Josef. In den Bergen zu beiden Seiten des Ditzo-Tales und der Butna-Niederung vielfach Zusammenstöße von Streifenabteilungen.

Seereschwärme des Generalfeldmarschalls von Madajsen. Am Sereth Postengeplänkel. An der Unterdonaumäßige Artillerietätigkeit.

Macedonische Front. Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Wien, 12. Februar. Der amtliche Seeresbericht deckt sich mit dem deutschen für die östlichen Kriegsschauplätze, vom italienischen Kriegsschauplatz wird Artillerietätigkeit auf der Karstschloßfläche und im Wippachtal gemeldet. An der Krotter Front zwei italienische Offiziere und 82 Mann gefangen.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Eine neue Schmach haben die Franzosen durch eine in der gleichen Nacht auf die offene Stadt Karlsruhe unternommenen Angriff auf sich geladen. Die französische Luftunternehmung ein Flugzeug, das einige Bomben auf die friedliche Stadt abwarf. Drei Bürger wurden dadurch verletzt, der angerichtete Sachschaden ist bedeutungslos.

Am Tage des 10. Februar schossen darauf unsere Flieger drei feindliche Flugzeuge in Brand. Das eine stürzte in der Gegend von La Bassée brennend nieder, die anderen beiden gescheiterten an der Sommerfront.

Der deutsche U-Boot-Krieg.

Unter den am 9. Februar als versenkt gemeldeten sieben Dampfern und drei Segelschiffen befanden sich zwei Dampfer, die Eisenberg geladen hatten, je einer mit Rohrzucker und Weizen bzw. Rüssen und einer, der Grubenholz für England an Bord hatte. Von den Segelschiffen führten zwei Lebensmittel nach England.

Weiterhin wurden versenkt zehn Dampfer und drei Segelschiffe mit insgesamt 82 000 Tonne-Residenz-Tonnen sowie acht Fischdampfer.

London, 12. Febr. Blooms meldet: Der englische Dampfer „Japanese Prince“ und die norwegischen Dampfer „Elanor“ und „Dagard“ wurden versenkt. Der Kapitän der „Elanor“ ist getötet, der Matrose und elf Mann werden vermisst.

Bern, 12. Febr. „Temps“ zufolge ist der als versenkt gemeldete spanische Dampfer „Raccarena“ vorgestern in Bilbao eingetroffen.

London, 12. Febr. Nach einer Neuermeldung soll der englische Dampfer „Weatree“ (1277 Tonne) versenkt worden sein.

London, 12. Febr. Als versenkt werden ferner gemeldet die englischen Dampfer „Elstonian“ (4908 Tonne), „Explosor“ (7608 Tonne), „Balm Sea“ (8026 Tonne), „Fischdampfer“ „Abelaide“ (133 Tonne) und drei kleine Schiffe.

Rotterdam, 12. Febr. Der englische Dampfer „Salgado“ (3811 Tonne) aus Liverpool ist gesunken. Der Maschinist wurde durch Artilleriefeuer getötet, zwei andere Mannschaften schwer verwundet. Die acht Männer der Besatzung waren neun Stunden in den Booten auf See, bevor sie aufgenommen wurden.

langen verdichtete, je älter sie wurde. Und um so mehr da ihr Vater sie dazu bestimmt hatte, ihr Examen als Lehrerin zu machen, wozu sie nicht die geringste Neigung verspürte.

Vora von Strahlendorf hatte sie bei ihrer letzten Anwesenheit noch mehr in ihrer Abneigung dagegen bestärkt, so daß Ingeborg sich innerlich so unglücklich und unbefriedigt wie nur denkbar fühlte.

Und nun kam noch ihre Bekanntschaft mit Stein dazu, der auf ihr junges, unerfahrenes Herz einen tiefen Eindruck gemacht hatte, daß sie ihn nicht vergessen konnte! — Ehe sie heimlich das Elternhaus verließ, hatte sie noch je an den Vater und die Mutter geschrieben.

In herzlichsten Worten hatte sie um Verzeihung für das Unrecht gebeten, das sie tue, ohne ihr Wort zu halten — aber sie konnte nicht anders handeln, die Zukunft werde ihnen zeigen, daß sie das Richtige erwählte, und bei Tante Vora sei sie ja gut aufgehoben. Mit Tränen in den Augen und gerungenen Schultern saß Frau Ellguth da und starrte vor sich hin. Ihr Kind auf einen solchen abenteuerlichen Gedanken verfallen können, wäre ihr nie in den Sinn gekommen, und ihr Herz war von tiefem Schmerz erfüllt.

Darum auch war Ingeborg gestern so zärtlich anscheinend gewesen! Eine Beruhigung hatte sie die Tochter war bei der resoluten Schwester wohl geborgen.

Vora hatte im vorigen Jahre bei ihrem Besuch beten — „gib mir deine Inge mit; das Mädel soll gut bei mir haben — hier bei Euch verfaulert sie ja!“ begreife überhaupt nicht, daß Ihr beide Eltern die strahlend schönen Geschöpfe seid!

Natürlich war aus diesem Vorschlag nichts geworden. Jetzt aber hatte Ingeborg sich darauf besonnen, was zur Tante geschickte, die ihr mehr Verständnis entgegenbringen würde, als der eigene Vater!

Als Professor Ellguth die Zeilen gelesen, die Ingeborg an ihn gerichtet, sagte er eine Weile nichts.

Mit vielen Grüßen

Deine unglückliche Nichte

Ingeborg.

Am Abend gelang es ihr, den Brief unbemerkt in den Briefkasten zu stecken.

Nun ihr Entschluß feststand, war ihr leichter ums Herz — schlechter, freudenarmer konnte ihre Zukunft auch nicht sein, als ihr Leben jetzt!

Viertes Kapitel.

Ingeborg war glücklich fort, ohne daß jemand ihre heimliche Abreise bemerkt hatte.

Die Antwort der Tante war umgehend eingetroffen. Bereitwillig stellte Vora von Strahlendorf der Nichte ihre Hilfe und Gastfreundschaft zur Verfügung. Nun war die Entscheidung da!

Ingeborgs Herz klopfte doch bedenklich. Noch war es Zeit zur Umkehr, aber bei dem Gedanken an den Zwang, der ihrer harnte, stärkte sich ihr Entschluß.

Es tat ihr weh, den Eltern das anzutun, besonders der Mutter, die allein den vollen Grimm des Vaters zu tragen hatte, deren Leben nun ganz freudlos ohne die Tochter sein würde.

Ingeborg war alt genug, um das Verhältnis der Eltern zueinander zu durchschauen.

Das war kein Leben miteinander, kein Ineinander-aufgehen — kühl lebten sie dahin, der Vater nur seinem Berufe, seinen Studien lebend. Sie wußte überhaupt so wenig von ihm, kannte keine Verwandten nicht, die er nie erwähnte. Er stand wohl ganz allein in der Welt.

Die Mutter war eine arme Offiziers-Tochter. Alexander Ellguth hatte bei der Oberleutnantswitwe von Strahlendorf gewohnt, die zwei Töchter ihr eigen nannte. Vora, die Jüngere, war eine beliebte Schauspielerin, Marie, die Ältere, lebte bei ihr. Deren stilles Wesen und echte Weiblichkeit hatten wohl in ihm den Wunsch erweckt, dieses anspruchslose bescheidene Wesen als seine Gattin heimzuführen, damit er jemand hatte, der für ihn forzte.

werden. — Neuer meldet die Versenkung des englischen Dampfers „Duke of Port“ (150 Tonnen) und der englischen Fischerschale „Inverloon“ (1827 Tonnen).

Norwegische Dampfer von Engländern beschossen.
„Altonbladet“ meldet aus Bergen eine schwere Verletzung der Neutralität Norwegens durch England. Zwei englische Torpedojäger verfolgten den norwegischen Dampfer „Sørland“ innerhalb der norwegischen Territorialgrenze und beschossen ihn auf die offene See zu steuern. Der Dampfer weigerte sich unter Berufung darauf, daß er sich in neutralem Gebiete befände und steuerte dem Lande zu. Darauf wurde er innerhalb des norwegischen Hoheitsgebietes von den Engländern beschossen.

Torpedoboot „V 69“ aus Holland zurück.
Amstich. WTB. Berlin, 12. Februar.

Das deutsche Torpedoboot „V 69“ ist, nachdem es mit eigenen Mitteln seine Seefähigkeit wiederhergestellt hatte, in der vergangenen Nacht aus Amstuden angelaufen und heute früh wohlbehalten in einem deutschen Seehafen eingetroffen.

„V 69“ hatte nach einem Gefecht mit englischen Zerstörern, in dem es mehrere Treffer erhalten hatte, den holländischen Hafen Amstuden anlaufen müssen. Da es seine Seefähigkeit eingebüßt hatte und nur bis zur Erlangung der Seefähigkeit die holländische Gastfreundschaft in Anspruch genommen hat, lag seinem Wiederauslaufen nach internationalem Seerecht nichts im Wege.

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. Februar in den Gewässern ein französisches Marinekampfflugzeug abgeschossen, zerstört und die beiden Insassen gefangen genommen.

Warnungsloses Torpedieren.

Englische Blätter schreiben in der sattem bekannten Manier über angebliches warnungsloses Torpedieren, dessen sich die deutschen U-Boote schuldig gemacht hätten. Demgegenüber wird von deutscher halbamtlicher Seite erklärt:

Es ist durchaus nicht zutreffend, bei Schiffsverletzungen, die in dem erklärten Sperrgebiete erfolgen, von warnungslosen Torpedierungen zu sprechen. Eine derartige Warnung ist erfolgt dadurch, daß vor Befahren der Sperrgebiete allgemein gewarnt wurde, wie dies England im November 1914 zuerst getan hat. Diese allgemeine Warnung muß die Warnung im Einzelfalle ersetzen; gehen die Neutralen über diese Warnung hinweg, statt, wie angeordnet, das gefährdete Gebiet zu meiden, so tun sie dies eben, wie es nach englischem Recht in den Erklärungen heißt, auf ihre eigene Gefahr. Dies gilt sowohl für die in Zukunft angeordneten, wie für die in der Vergangenheit vorgenommenen Schiffsverletzungen.

Warnungsloses Torpedieren ist von seiten deutscher Seestreitkräfte nicht vorgenommen worden, da sämtliche Schiffsverletzungen, denen eine besondere Warnung nicht vorherging, in dem Kriegsgebiet, das als gefährdet bekanntgegeben war, erfolgten. Nicht das gleiche kann aber von England gesagt werden, da englische Unterseeboote außerhalb des Seekriegsgebietes zu wiederholten Malen ohne vorherige Warnung Dampfer durch Torpedos angegriffen und versenkt haben. Das von England bezeichnete Seekriegsgebiet haben die Neutralen bisher in genauer Befolgung der von England erteilten Warnung vermieden; die Einhaltung des gleichen Verfahrens der nachgefolgten deutschen Erklärung gegenüber wird zur Folge haben, daß jeder ungewollte Schiffsverlust vermieden wird.

Gegen die Verwendung farbiger Truppen.

Gegen die Verwendung farbiger Truppen in einem europäischen Kriege haben sich führende Männer der Entente früher besonders scharf ausgesprochen. Der französische M. C. J. J. hat vor dem Kriege im „Gclair“ den Einsatz weißer Truppen durch farbige ein Hirngespinnst genannt und damals gewarnt: „Niemand kann sein Vaterland mit Truppen fremden Blutes verteidigen; wir werden nicht retten, wenn wir uns nicht selbst zu schlagen wissen.“ Derselbe französische namte diesen Satz auch eine humanistische Idee. Ohne Zweifel können farbige Truppen zum Waffendienst in ihrer eigenen Heimat herangezogen werden, denn dort schützen sie ihr Stammesgebiet, schützen auch die Ordnung und Zivilisation, die ihnen gebracht wurden. Dagegen können diese halbwilden und ganz wilden Menschen, die man, wie Franzosen selbst auslegen, wie wilde Tiere nach Europa geschleppt hat, trotz eifriger Propaganda nicht einsehen, wofür sie in der Fremde kämpfen. Zahlreiche Autoritäten des internationalen Rechts aus den meisten zivilisierten Ländern haben denn auch die Verwendung wilder Völker in Kriegen zwischen zivilisierten Nationen verurteilt. So sagte der belgische Gelehrte M. Rolin-Jacquemins die französische Regierung an, 1870 durch die Verwendung von Karos, die die Verbundenen auf dem Schlachtfelde vernichteten und mordeten, bei der Barbarei eine Anleihe gemacht und die europäischen Nationen mit unerlaubten Waffen bedroht zu haben. Die französischen Völkerrechtler Rostagno und Despaget wiederum verurteilten scharf die Verwendung von Sulus, Spahis, Basutos usw. im europäischen Vernichtungskrieg gegen die Deutschen. Der Engländer Oppenheim hebt in seinem großen Werk über Völkerrecht ausdrücklich hervor, daß die zivilisierten Staaten in ihren Kriegen untereinander Truppen aus wilden Stämmen und barbarischen Rassen nicht verwenden dürfen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 12. Febr. Nach der neuesten Zusammenstellung beläuft sich die Gesamtzahl der durch die Kampfmittel der Mittelmächte vernichteten feindlichen Kriegsschiffe seit Beginn des Krieges auf 822 535 Tonnen — das sind rund 100 000 Tonnen mehr, als die französische Marine vor dem Kriege überhaupt an Kriegsschiffen besaß.

Stockholm, 12. Febr. England läßt keine sich medizinischen Schiffe mehr aus englischen Häfen heraus. Der Dampfer „Tale“ war der letzte schwedische Dampfer, welcher Großbritannien verlassen durfte.

Madrid, 12. Febr. Die englischen Kohlenfirmen in den Palmas verweigern den norwegischen Getreidedampfern „Storhåb“ und „Urjarl“ Kohlen, falls die Dampfer nicht England anlaufen.

Ob es ihm doch nahe ging, durch seine Härte die Taucht der Tochter aus dem Elternhause veranlaßt zu haben? Angstvoll blickte seine Gattin auf ihn.

Da endlich rührte er sich. Er nahm den Brief, zerriß ihn in kleine Stücke, die er achlos zur Erde fallen ließ, und sagte mit harter und unheimlich ruhiger Stimme: „So wie ich jetzt diesen Brief zerreiße, so verwerfe ich jedes Band mit jener Pflichtvergessenheit! Von nun an habe ich keine Tochter mehr, und ich verbiete mir, sie je wieder zu erwähnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Deutsche Kohlen für Dänemark.

Berlin, 10. Februar.

Der Berliner Vertreter der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hatte eine Unterredung mit dem Direktor der preussischen Staatsbergwerke, Oberbergshauptmann v. Velsen.

Dieser erklärte dem dänischen Journalisten, Dänemark brauche eine steigende Kohlennot nicht zu befürchten. In dem gleichen Verhältnis, wie England während des Krieges die Kohlenlieferungen nach Dänemark eingeschränkt hätte, habe Deutschland seine Lieferungen erhöht. Es soll damit in steigendem Maße fortgefahren werden. Ohne Deutschland wäre Dänemark jetzt ohne Kohlen. Zur Verbilligung der Transporte soll auch der Seeweg bemüht werden. Deutschland habe genügend Kohlen, um den Verbrauch Dänemarks zu decken, das nur Steinkohlen erster Qualität erhalte.

Wilson's Politik in amerikanischer Beleuchtung.

Ein gegenwärtig in Bern weilender Amerikaner schreibt der „Tagwacht“ über die gegenwärtige Politik der Vereinigten Staaten u. a.:

Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik ewig zur Schande gereichen. Wir sind so richtig die Maske der Welt, die aus dem Scheitern aller Menschengehelfer fett und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Berge von Geld gebracht. Daß wir aber zur gleichen Zeit den Heiligenschein bewahren wollen und unser Präsident behaupten will, daß wir für Menschlichkeit und Menschenwürde eintreten, das ist wohl das Ekelhafteste an der ganzen Geschichte. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Munition an die Gegenpartei zu liefern, oder wenn möglich, sogar beiden, solange sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Nordhandel bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Nordmaterial weiter liefern kann unter dem Schutz und der Deckung der Kriegsschiffe.

Keine Hilfe für Frankreichs Kohlennot.

Genf, 10. Februar.

Für die Franzosen äußerst betrübliche Eingekandnisse mußte Minister Herriot im Senat machen. Mehrere Senatoren verteilten durch Anfragen lebhafteste Begierde zu wissen, wie und wann eigentlich dem bedrohten Kohlenmangel abgeholfen werden solle. Herriot konnte ihnen keine Tröstungen zukommen lassen. Er habe persönlich Lord George um Hilfe erlucht. England habe sich außerstande erklärt, Frankreich besser zu versorgen, und zwar wegen der Frachtraumfrage. Die Kohlennot sei tatsächlich ernst. Der Betrieb der Kriegsindustrien sei in Frage gestellt. Herriot sagte weiter, er sei voller Sorge um England, ernste Seiten seien im Anzug, man müsse Einschränkungen und Leiden auf sich nehmen und er bitte um Nachsicht bei seiner schweren Aufgabe.

Ob das frierende Volk, ob die bedrohte Kriegsindustrie sich bei solchen Berlegenheitsworten auch zu trösten geben können?

Verfolgung Belgiens durch europäische Neutrals.

Amsterdam, 10. Februar.

Aus Rom wird über London gemeldet, daß der Vatikan eine halbamtliche Mitteilung veröffentlicht, nach der Holland, die Schweiz und die skandinavischen Länder übereingekommen seien, das Unterstüßungswerk in Belgien für den Fall fortzusetzen, daß es zwischen Deutschland und Amerika zu einem Kriege kommen sollte.

Dänisches Verständnis für das deutsche Vorgehen.

Kopenhagen, 10. Februar.

Die Zeitung „Socialdemokraten“ erklärt gegenüber einer Behauptung des Londoner „Evening Standard“, nach der die deutsche Kontrolle des neutralen Handels ungesetzmäßig sei, die englische Auffassung sei vielmehr einseitig und ungerecht. England habe zuerst solche Kontrolle eingerichtet, um Deutschland auszuhungern. Das Blatt sagt weiter:

Der verschärfte U-Boottkrieg Deutschlands ist Notwehr gegenüber dem englischen Hungertodskrieg, es ist furchtbar, daß der Krieg derartige Formen angenommen hat, daß neutrale Schiffe, die in eine bestimmte, bisher freie Zone gelangen, ohne Warnung torpediert werden. Es ist aber auch furchtbar, daß eine Kriegsmacht versucht, eine ganze Nation mit Frauen und Kindern auszuhungern. Der langsame Hungertod dieser Frauen und Kinder verurteilt, falls die Absicht erreicht wird, vielleicht schrecklichere Qualen, als der schnelle Tod in den Wellen, wie tragisch und empörend dieser auch sein mag.

Eine betrübte Stimme aus England.

Rotterdam, 12. Februar.

Fast verzweifelt äußert sich die Londoner „Morning Post“ zum verschärften U-Boottkrieg. Sie sieht wenig vertrauensvoll in die Zukunft und meint:

„Da Deutschland eine Anzahl neuer Tauchboote fertig gestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Flotte der Alliierten zu verdrängen und die See für die gesamte Handelschiffahrt abzuschließen. Deutschland rechnet darauf, daß neutrale Schiffe nicht ausfahren werden und daß unter dem Druck, falls er nur einige Wochen andauert, die Alliierten so schwer zu leiden haben werden, daß sie auf die Knie gezwungen werden. Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts ausrichten und an die deutsche Flotte nicht herankommen kann. Zu Lande braucht Deutschland nichts zu befürchten. Gelingt es Deutschland, England zur See auszuschließen, und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen.“

„Morning Post“ scheint die tatsächlichen Verhältnisse besser zu erfassen, als die britischen amtlichen Stellen, die sich trumpschaft bemühen, in offiziellen Auslassungen den U-Boottkrieg als einen Bluff und einen vergeblichen Verzweiflungssatz darzustellen.

Rußland kann deutsche Waren nicht entbehren.

Kopenhagen, 12. Februar.

In der letzten Sitzung des Budgetausschusses der Duma wurde nach Mitteilungen russischer Blätter auch über die deutsche Wareneinfuhr nach Rußland beraten. Der Ausschuss kam zu der Ansicht, daß auch zukünftig ein Teil der russischen Wareneinfuhr aus Deutschland bezogen werden müsse.

Mit der unbedingten Ausschließung Deutschlands vom Handelsverkehr nach dem Kriege ist es also nichts, trotzdem man in London und Paris so gewaltig klingende Beschlüsse darüber fachte. Wenigstens in Rußland nicht, das die englischen Handelsherren so gern als konkurrenzloses Ausbeutungsgebiet an sich ziehen möchten. Man merkt dem britischen Vorfesuch trotz aller schönen Worte von dem Kampf für „Freiheit und Zivilisation“, der nebenbei oder hauptsächlich für den britischen Profit geführt wird.

Der eingeschränkte britische Lügenfeldzug.

Amsterdam, 12. Februar.

Die Londoner „Times“ teilen mit, daß infolge des Mangels an Papier und der Einschränkung der Papierzufuhren die Blätter entweder in kleinerem Format erscheinen oder ihren Verkauf einschränken müssen. Die „Times“ selbst wird den Verkauf einschränken und empfiehlt, die Exemplare weiterzugeben. Auch der Preis soll wieder erhöht werden.

Trotz dieser Einschränkungen wird bestimmt erwartet, daß sowohl den „Times“ wie den verwandten Blättern Platz genug zur Fortsetzung ihrer Lügen- und Bestätigkeitsüberfließen wird.

Frankreich erkennt Venizelos an.

Bern, 12. Februar.

Dem gegen seine Regierung und seinen König revoltierenden Venizelos ist Hell widerfahren. Die französische Regierung hat ihn als selbständige Macht anerkannt. Laut „Temps“ hat die französische Regierung die Behörden amtlich angewiesen, mit den Vertretern von Venizelos in Verbindung zu treten. Der Pariser Generalkonsul der Salonischer Regierung wurde anerkannt. Die Anerkennung der Konsuln in Lyon, Bordeaux und Le Havre steht bevor.

Damit steht also Frankreich in Venizelos die Vertretung einer gleichberechtigten Regierungsgewalt. Wahrscheinlich folgt England diesem Beispiel. Die Regierungsakte Venizelos bestehen vorläufig darin, daß er englisches Geld in Empfang nimmt und mit einem Teil desselben von Saloniki Beauftragte nach Athen schickt, um auf den Straßen Unruhen wegen der noch immer aufrechterhaltenen Blockade anzuzetteln. Solche Unruhen sollen dann wieder dazu dienen, den Engländern und Franzosen Anlaß zum Einschreiten zu geben.

Ratschläge sind gut, Taten jedoch besser.

Kopenhagen, 12. Februar.

Eine deutliche Abfertigung für die überheblichen Ratschläge Wilsons zur Herstellung des Weltfriedens läßt bezeichnenderweise der bekannte Schriftsteller Georg Brandes in der Zeitung „Politiken“ erscheinen. Brandes betätigte sich bisher ziemlich unerbittlich in deutsch-feindlichem Sinne während des Krieges, kann aber nunmehr nicht umhin, Herrn Wilson folgendes zur Erwägung zu übermitteln.

„New York Times“ befragte mich in einem Telegramm vom 30. Januar, das jedoch erst 4. Februar in meinen Besitz kam, wegen meiner Meinung zur Friedensnote Wilsons. Obgleich die Lage seit Abendung des Telegramms eine ganz andere geworden ist, konnte ich es nicht ohne Antwort lassen. Ich antwortete: Die Lösung Wilsons „Frieden ohne Sieg“ ist genial. Dürfte er jedoch nach dem Vorbilde Washingtons sofort allen Bürgern der Vereinigten Staaten verboten, irgend einer kriegsführenden Partei Waffen oder Munition zu geben oder zu verkaufen, so wäre der Frieden schon längst wiederhergestellt. Geniale Lösungen sind gut. Taten jedoch besser.

Schleich- und Wucherhandel im Kriege.

Von S. Sagebucker.

Es geht fast kein Tag vorbei, an dem wir nicht Warnungen vor verbotenen Handel mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln oder von Fällen der Entdeckung solcher unzulässiger Praktiken lesen. Der Krieg hat immer solche Erscheinungen gebracht.

Als eines der sichersten Mittel, gewinnbringende Industrien oder Lebensnotwendigkeiten irgendwelcher Art im Lande zu halten, galt in früheren Jahrhunderten das Ausfuhrverbot. Die Geschichte berichtet uns denn auch von solchen in jeder Form, von dem Verbot Wolle oder Getreide auszuführen bis zu dem (in England bis zum 19. Jahrhundert bestehenden) Verbot der Maschinenausfuhr. Aber auch solche Verbote sind stets umgangen worden, wofür vielleicht das bezeichnendste Beispiel die bekannte Erzählung darüber ist, wie die Seidenzucht nach Europa kam. Die Ausfuhr von Seidenraupen aus China war bei Todesstrafe verboten: da nahmen zwei kluge Mönche eine Anzahl Puppen dieser Raupe, taten sie in die Höhlungen ihrer Wanderstäbe aus Bambus, kamen damit glücklich über die Grenze und begründeten mit den so durchgeschmuggelten Raupen die italienische Seidenzucht.

Die moderne Zeit kannte eigentlich keine Ausfuhrverbote mehr. Dann aber kam der Weltkrieg und der englische Hungertodskrieg, die uns zwangen, hauszuhalten mit dem was wir haben und den bis jetzt ja nur teilweise gegliederten Versuch einer gleichmäßigen Verteilung dieser Waren zu machen. Ausfuhrverbote waren die natürliche Folge und mit diesen — der alte Schleichhandel. Mit Mengen, die sich etwa in Bambusstäben unterbringen ließen, gibt man sich heute allerdings nicht mehr ab, also sind auch die Methoden, deren sich diese Abwege des Handels bedienen, größer, sozusagen moderner geworden. Gelegentlich einmal wirft ja eine Gerichtsverhandlung Schlaglichter auf dieses Treiben, das natürlich nach Art der Ware, um die es sich handelt, verschieden ist. Am schwierigsten vielleicht ist der Schleichhandel mit Mehl, denn unser Brotbackensystem läßt verhältnismäßig die kleinsten Rüden. Trotzdem gibt es natürlich auch ungeheure Haushalter, die es verstehen, Mehlmengen der Kontrolle zu entziehen und als „ausländisches“ Mehl an Bäcker zum Beispiel zu verkaufen. Kann es diesen nicht bei Nacht und Nebel durch Fuhrwerk zugerollt werden, dann wird es wohl als — Gipsmehl mit der Bahn versandt (was allerdings manchmal nicht nur Inhaltsangabe sein soll). Zum Schleichhandel mit den übrigen staatlich kontrollierten Waren, Fleisch, Eier, Ölen, Seife, Stoffen im kleinen und großen haben sich ganze große Organisationen herausgebildet, an denen allerdings der Handelsstand des Friedens — zu seiner Ehre sei es gesagt — nur in äußerst seltenen Fällen beteiligt ist. Stillschweigende Leute, brotlose Existenzen aller Art, Schwindler von Beruf, ein ziemlich hoher Prozentsatz von Frauen, wie die jetzt so vielgenannte Frau Kupfer in Berlin, das sind so etwa die Kreise, aus denen sich der größte Teil dieser Sorte von „Händlern“ rekrutiert. Die Art, wie sie arbeiten, aber läßt sich im Grunde genommen auf eine große Formel bringen: mit Überredung und ziemlich hohen Preisen wird dem Erzeuger die Ware, die er eigentlich abliefern sollte, vielleicht auch ein Teil von dem, was zur Deckung des eigenen Bedarfs bestimmt ist, abgeliefert. Dann kommt der schwierigste Teil, die Überführung in die Verbrauchsbezirke. In Reiseförben, per Frachtkut unter falscher Deklaration als „Maschinenteile“, „Holzwaren“ oder irgend etwas ähnliches, nach alter Schmugglermethode am Körper versteckt, so werden die erstandenen Waren nach den großen Städten und Industriebezirken geschafft. Nicht selten ist das Zusammenwirken mehrerer Personen notwendig. So sind Fälle bekannt, wo z. B. vom Auslande eingeschmuggelte Ware in kleinen Kähnen ans Land gebracht, an vereinbarten Stellen vergraben und dort von Nummer 2

der Hande oft Tage später abgeholt wird. Um der scharfen Untersuchung auf dem Abfahrtsbahnhof zu entgehen, wird er von dem Schmuggler dann völlig ohne Gepäck betreten. Er läßt sich die Schmuggelwaren von Nummer 3 an anderer Stelle des Bahnhofes, vielleicht von der anderen Seite ins Abteil befördern. Auf ähnlichen Umwegen vollzieht sich am Ankunftsbahnhof das Heraus schmuggeln der Ware.

Um den Absatz besorgt zu sein, liegt kein Grund vor, denn trotz aller sittlichen Entrüstung über Gehebesumgehungen finden sich immer noch genügend Leute, die das Kilo Speck oder Butter mit 20 bis 30 Mark, Butter mit 15 bis 20 Mark, Fleisch mit 8 bis 10 Mark, das Ei mit 70 Pfennig und mehr und das Stück Seife mit 6 bis 8 Mark bezahlen! Auch manche Postpaketendung könnte vielleicht eigentümliche Dinge über den Unterschied zwischen dem angeblichen und tatsächlichen Inhalt erzählen...

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 13. Februar 1917.

Wetterblatt für den 14. Februar.

Sonnenaufgang	7 ²³	Mondaufgang	12 ⁵³ U.
Sonnenuntergang	5 ²⁸	Monduntergang	9 ¹⁰ U.

Vom Weltkrieg 1915/16.

14. 2. 1915. Die Russen räumen Gernowik. — 1916. Englische Stellungen bei Dornen genommen.

1468 Johann Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, gest. — 1768 Englischer Nationalökonom Malthus geb. — 1779 Englischer Seefahrer Cook auf Hawaii ermordet. — 1915 Kaiser Ferdinand Graf v. Darroch gest.

Die Abgabe getragener Kleidung. Am 27. Dezember 1916 sind die gesetzlichen Bestimmungen in Kraft getreten, durch die die öffentliche Bewirtschaftung auf die getragene Kleidung im weitesten Umfange erstreckt ist. Der Erwerb, die Verarbeitung und Veräußerung getragener Kleidungs- und Wäscheartikel und getragener Schuhwaren ist den Kommunalverbänden übertragen worden, während der Reichsbesitzungsstelle im allgemeinen nur ein Aufsichtrecht und das Recht vorbehalten ist, den dritten Teil der von den Kommunalverbänden erworbenen Gegenstände zum Ausgleich im Reichsgebiet zu erwerben. Die Kommunalverbände haben daher Annahmestellen einzurichten, bei denen getragene Kleidung abgegeben werden kann, sie haben weiter für ordnungsmäßige Instandsetzung der abgegebenen Bekleidung zu sorgen und schließlich Abgabestellen zu bestimmen, bei denen wiederhergestellte Sachen zum Verkauf an die Bevölkerung gegen Bezugschein gelangen. Für jedermann, der über ein entbehrliches Kleidungs- oder Wäschestück oder entbehrliches Schuhwerk verfügt, ist es vaterländische Pflicht, diese Sachen bei der nächsten Annahmestelle abzuliefern. Für die abgelieferten Sachen wird ein angemessenes Entgelt bezahlt. Aber auch unentgeltliche Ablieferung ist zulässig und erwünscht, um die Verkaufspreise für die wiederhergestellten Sachen möglichst niedrig halten zu können. Alle getragenen Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren können abgeliefert werden, gleichgültig, ob sie abgetragen, modern oder unmodern sind; ferner getragene Uniformen aller Art. Erfolg kann der Bewirtschaftung nur dann zuteil werden, wenn alle Kreise der Bevölkerung sie unterstützen.

(Ein Aufruf an die Landbevölkerung.) In sämtlichen Landgemeinden wird folgender Aufruf angeschlagen werden: An die Männer und Frauen auf dem Lande! Landarbeit ist vaterländischer Hilfsdienst. Unsere Brüder an der Front draußen und in den Fabriken daheim verlassen sich auf Euch. Seid stolz darauf! Wer um wenige Groschen mehr Verdienst vom Pfluge weg zur Stadt eilt, begeht Fahnenflucht. Haltet solche Weichlinge mit Vorbild und Wort zurück! Mit deutschem Gruß! Gdner, Generalleutnant, Chef des Kriegsamtes. Berlin, 4. Febr. 1917.

(Ein Heißverbot.) Der Regierungspräsident hat für den Bezirk Wiesbaden am 9. Februar 1917 eine Verordnung erlassen, nach der Theater, Konzertsäle, Versammlungsräume, Kassen und alle Vergnügungsorte, einschließlich der Wirtschaften mit Variété-Konzeption, Lichtspielhäuser, sowie sämtliche hohen und niederen Schulen aller Art von Montag, dem 12. bis Donnerstag dem 22. Februar einschließlich nicht besucht werden dürfen. In ganz besonderen Einzelfällen kann in den Landkreisen der Landrat, in den Städten Frankfurt und Wiesbaden der Magistrat auf eingehend zu begründenden schriftlichen Antrag Ausnahmen von den Bestimmungen gewähren.

Limburg. Das Kriegsgefangenenlager Limburg, das bekanntlich vor mehreren Wochen gleichzeitig mit der Auflösung des 1. Landfr.-Inf.-Er.-Btl. Limburg 18/26 geschlossen wurde, wird im Laufe dieses Monats wieder mit mehreren Tausend Kriegsgefangenen belegt werden. Die Bewachungsmannschaften werden durch ein gleichzeitig hierher überfödelndes Landfr.-Inf.-Bataillon, das in dem Lager Unterkunft bezieht, gestärkt werden. Auch das bisherige Kriegsgefangenen-Lazarett wird seiner Bestimmung entsprechend weiter als Lazarett für Kriegsgefangene Verwendung finden. Der Plan, dort ein „Reservelazarett Limburg Lager“ einzurichten, wird nicht zur Durchführung gelangen. (Raff. B.)

Oberlahnstein. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Eise am Rhein in der Nähe der Lahmündung. Beim Schlittschuhlaufen brach das sechsjährige Kind des Oberleutnants Krüger ein. Kurz entschlossen sprang die Mutter des Kindes in das nasskalte Element. Beide ertranken. Ein beherzter Soldat, der die Ertrinkenden retten wollte, hätte beinahe auch sein Leben opfern müssen, wenn nicht alsbald tatkräftige Hilfe zur Stelle gewesen wäre. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

Braubach. Die Ralte hat ein seltenes Bild auftauchen lassen, nämlich Wildtauben, welche in großen Scharen nahe der Stadt in Feldern und Gärten dem Gemüse nachgesehen.

Frankfurt. Wegen fortgesetzter Verübung von Postpaketwagen wurde der 32-jährige Schriftföhrer Böller von der Straßammer zu 3 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man sieben Säcke mit leeren Schachteln, die alle die Adressen von Soldaten im Felde trugen.

Der für Samstag von den Straßenbahnfahrern wegen Lohnstreitigkeiten angekündigte Ausstand wurde durch

das Entgegenkommen der Straßenbahnverwaltung im letzten Augenblick abgewendet. Am Dienstag wählen die Schaffnerinnen aus ihrer Mitte einen Ausschuß, der in zukünftigen Fällen die Verhandlungen mit der Verwaltung führt.

Zu der großen Anzahl von Milchläden, die die Stadtverwaltung bisher in hiesigen Gutsböfen und in oberhessischen Bauerngütern untergebracht hat, beabsichtigt sie, zahlreiche weitere Läden bei Landwirten der Umgegend, besonders in der Wetterau, einzustellen. Für die hiesigen Ortschaften kommen nur solche in Frage, die ihre Milch nach Frankfurt abgeben.

Am Eisernen Steg fanden spielende Jungen im Rain 70 Mk. in Gold.

In der Hanf-Allee versuchte ein höherer Offizier auf einen fahrenden Straßenbahnwagen zu springen. Er kam zu Fall, wobei ihm ein Bein nahezu abgefahren wurde.

Wiesbaden. Im Laufe dieses Sommers tritt hier die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft zu ihrer ersten Kriegs-Wanderversammlung zusammen.

Koblenz. Ein Stadtverordneter hat dem Oberbürgermeister 2000 Mk. übergeben zur Verteilung an die Mannschaften desjenigen Unterseebootes, das vom 15. v. M. bis 1. März die meisten Schiffe versenkt haben wird.

Heinrode. Mit dem 90. jährigen Scheinermmeister Heinrich Schenke trug man hier einen Sonderling merkwürdiger Art zu Grabe. Vor Jahren schon jammerte der Mann sich seinen Sarg und schloß Nacht um Nacht in ihm. Jetzt starb er in dem Sarg und wurde auch in ihm zum letzten Schlaf zu Grabe getragen.

Berlin. Hier hat sich der fast 74-jährige Oberhofprediger Ezzeleng Drpander in den freiwilligen Schneehilfsdienst gestellt, in dem er mit seinem Hilfsprediger und seinen Studenten des Domlanditenstiftes den Schnee vom Straßendamm beseitigt. Ferner sieht man jetzt junge und ältere Damen, die aus einer neuen Schule kommen, in der Wilhelmstraße eifrig damit beschäftigt, den Straßendamm von den Schneemassen zu säubern. Die Älteren Damen sind Lehrerinnen und die jüngeren Seminaristinnen eines in der Nähe gelegenen Gymnasiums mit einer Bildungsanstalt für Lehrerinnen.

Viegnitz, 12. Febr. Der Hannauer Torturm, ein Überrest der mittelalterlichen Befestigung von Viegnitz, ist bis auf die sehr starken äußeren Mauern niedergebrannt.

Jülich, 12. Febr. In Wittsburg ist eine Munitionsfabrik durch Feuer zerstört worden; der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Unkarst, 12. Febr. Generalfeldmarschall v. Madanten empfing hier eine Abordnung der bulgarischen Stadt Tirnovo, die ihm eine Adresse sowie eine Urkunde über seine Wahl zum Ehrenbürger der Stadt überreichte.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 12. Febr. abends. (W.Z.B. Amtlich.)

Auf dem Nordufer der Somme hielt auch nach Scheitern der englischen Nachtangriffe das Feuer in beträchtlicher Stärke an.

Von den anderen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden.

Graf Bernstorff verspätete Heimreise.

Genf, 13. Febr. (ZU) Graf Bernstorff wird seine Abreise wegen einer Nervenkriese seiner Gemahlin möglicherweise verschieben.

Zum deutschen U-Bootkrieg.

Genf, 13. Febr. (ZU) Aus verschiedenen Quellen wird gemeldet: Zwischen den europäischen Neutralen sollen zur Zeit Verhandlungen schweben, um Deutschland durch einen gemeinsamen Schritt zu veranlassen, den Tauchbootkrieg abzuwenden oder einzuschränken. Der Washingtoner Korrespondent der „New York World“ berichtet von großen Anstrengungen, die Schweden, die Schweiz und Spanien in dieser Sache unternehmen.

Eine Herausforderung.

Haag, 13. Febr. (ZU) Aus New-York wird über London gemeldet: Die amerikanischen unbewaffneten Frachtschiffe „Orleans“ und „Rochester“ fahren um die Welt, wer als erstes amerikanisches Schiff die Gafazons überkreuzt. „New-York Globe“ meint, die Weigerung der amerikanischen Regierung, den Personendampfer „St. Louis“ begleiten zu lassen, bildet einen Teil ihrer Politik, der darauf ausgeht, Berlin die Eröffnung der Feindseligkeiten zu überlassen.

Die italienische Presse zur Ausfahrt der „Orleans“ und „Rochester“.

Kopenhagen, 13. Febr. (ZU) Die italienische Presse äußert sich lebhaft interessiert zu der Fahrt der beiden amerikanischen Frachtdampfer „Orleans“ und „Rochester“ von New-York durch das Sperrgebiet nach Bordeaux. Die Blätter betrachten die Schiffe als ein Mittel der Washingtoner Regierung, die Entschcheidung zu erzwingen, indem sie die Behauptung aufstellen, daß Amerika, falls die Schiffe torpediert werden sollten, zur Kriegserklärung greifen werde, oder aber, daß Deutschland, falls die Schiffe sicher in ihren Bestimmungshafen gelangen, eine diplomatische, moralische und maritime Niederlage erleide.

Der „Secolo“ überschreibt seine diesbezüglichen Auslassungen mit dem bezeichnenden Leitwort: „Auf der Suche nach dem Casus belli.“

Eine Explosion.

Stockholm, 13. Febr. (ZU) Das Blatt „Stockholms Tidningen“ meldet aus Haparanda über eine große Munitionsexplosion in Finnland: Anfang Dezember sammelte die russische Regierung 6000 Pserde in ganz Finnland, die nach dem Lapmarken zu Munitionstransporten geschickt werden sollten. Mehrere 1000 Fuhren waren gesammelt, als plötzlich die gesamte Transportorganisation aufgelöst wurde. Nach vollkommen glaubwürdigen Nachrichten ist um die Weihnachtszeit die gesamte abzuführende Munitionsmenge im Werte von über 60 Millionen bei Rantalampi in die Luft geflogen. Die Explosion war so gewaltig, daß auch die Bauten der Murmanbahn schwer beschädigt wurden.

Gleichzeitig zerstörte eine Feuersbrunst alle Vorräte für Lebensmittelversorgung.

China.

Genf, 13. Febr. (ZU) Havas meldet aus Peking: Die chinesische Regierung überreichte dem deutschen Botschafter in Peking eine Note über den Beschluß Deutschlands auf Einführung des uneingeschränkten Tauchbootkriegs. Die chinesische Regierung verweist darauf, daß eine derartige Maßregel unzulässig sei, protestiert energisch und drückt Hoffnung aus, daß diese Note nicht durchgeführt wird. Chinesische Regierung sagt hinzu, wenn die deutsche Regierung diesem Protest keine Aufmerksamkeit schenke, so sie gezwungen sein, die diplomatischen Beziehungen zu brechen, um durch diesen Schritt zum Respekt der Neutralen beizutragen. Gleichzeitig richtet die chinesische Regierung an den Botschafter Gesandten der Vereinigten Staaten eine Note, in der sie erklärt, sie schließe sich ständig dem Standpunkt der Vereinigten Staaten an, der sie ihre Antwort an Deutschland bekannt gibt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Am 8. 2. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend Schlagnahme, Bestandserhebung und Entleerung von Glasbedeln und Bierkrugbedeln aus Zinn und freier Ablieferung von anderen Zinngegenständen als Neuigkeit der Bekanntmachung Nr. M 1/10. 16 R. R. A. geworden.

Der Borslaut vorsehender Bekanntmachung liegt Zimmer 10 des Rathauses zur Einsichtnahme auf.

Herborn, den 13. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkend.

Fischerei-Verpachtung.

Die Königl. Oberförsterei Driedorf (Kreis) verpachtet am Dienstag, 13. März 1917, mittags 2 1/2 Uhr bei Gastwirt Pfeifer in Driedorf auf 6 Jahre vom 1. April 1917 ab öffentlich meistbietend die Fischerei im mittleren und unteren Rehbach von Driedorfer Brücke abwärts bis an die Gemarkung Herborn-Werkelbach, etwa 10,4 Km., unter den im Verzeichnis zu machenden Bedingungen.

Achtung!

Verkaufe

Harte Waschseife

ohne Karten

von Mittwoch bis Samstag, das Pfd. 1,80 im Bahnhof-Hotel Herborn. Wilt. R.

Fräulein

mit guten Zeugn. sucht hier od. ausw. Stellung als Buchhalterin. Korrespondentin oder Stenotypistin. Angebote unter M. N. 131 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbet.

Alte Schneidernähmaschine auch reparaturbedürftige. S. Föhler, Ebingen. Post Sinn.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Kirchenchor. Übungen finden in der Woche nicht statt.

1 Schuhmacherlehrling gesucht von Aug. Blanke, Herborn.

Statt besonderer Anzeige.

Sonntag früh 3 Uhr nahm der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Witwe Philippine Meckel

geb. Conrad

nach kurzem Leiden im 82. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dillenburg, Stettin, Herborn, Wutike, Godesberg, den 13. Februar 1917.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Joh. Georg Jrrle Wwe.

geb. Nickel

heute vormittag sanft zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

Herborn, Düsseldorf, 12. Februar 1917.

Die trauernden Kinder und Enkel.

Beerdigung: Donnerstag, den 15. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause Mühlbach 10 aus.